BR390 .B46 1889
GTU Storage
Benrath, Hermann E.,
1838-1885
Die Vertreibung der
Evangelischen aus Locarno
(1555) ; nach dem Berichte
des Augenzeugen Thaddeus
Duno

BR
390
B46
1889
GTU
Storage

BERKELEY, CALIFORNIA

Evangelische Bruderliebe.

Vorträge

über

die Aufgaben und Arbeiten des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung

herausgegeben

von

A. Ratorp,

Konsistorialrat und Pfarrer zu Düsseldorf,
z. Z. Präses des rheinischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

VII. Band, 2. Heft.

Die Vertreibung der Evangelischen aus Locarno (1555)

nach dem Berichte des Augenzeugen **Thaddaeus Duno**

von **H. E. Benrath,** Rektor em.

Barmen.
Verlag von Hugo Klein.
1889.

257.2

Soeben erschien in gleichem Verlage:

Die an meinem Volksschauspiele

„Luther und seine Zeit"

geübte Censur und ihre prinzipielle Bedeutung.

Mit besonderer Berücksichtigung der Angriffe, die ich von Herrn v. Puttkamer und der „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung" erfahren habe.

Von

August Trümpelmann,
Superintendent in Torgau.

1 Mk.

Der Redaktion der **Hallischen Zeitung** in **Halle a./S.**, welche in Nummer 50 bis 53 1889 eine ungemein günstige, ausführliche Besprechung des Trümpelmannschen Buches unter der Überschrift „Trümpelmann über Rom" gebracht hatte, ging von einem ultramontanen Leser (J. L. Merseburg) darüber eine Beschwerde zu. Die Redaktion des Blattes erteilt diesem Herrn darauf in Nummer 53 (vom 3. März 1889) folgende treffliche Antwort:

[J. L. Merseburg.] Sie können von einem so hervorragenden evangelischen Blatte der Provinz Sachsen, wie es die Hallische Zeitung ist, nicht verlangen, daß sie Trümpelmanns Ansichten zu gunsten einiger katholischer Abonnenten ignoriert. Denken Sie sich einmal, die Hallenser evangelischen Abonnenten der „Eichsfeldia" stellten an diese das Ersuchen, nur so sachgemäß gegen die evangelische Kirche zu verhandeln, wie Trümpelmann es gegen Rom thut — mit welchem Gelächter würde man da wohl den Evangelischen dienen? Unser kirchlicher Standpunkt ist die evangelische Wahrheit; wer sich mit ihr nicht auseinandersetzen kann, muß sein Abonnement aufgeben.

Evangelische Bruderliebe.

Vorträge

über die

Aufgaben und Arbeiten des evangelischen Vereins der Gustav-Adolf-Stiftung

herausgegeben

von

Adelbert Natorp,

Konsistorialrat und Pfarrer zu Düsseldorf,
z. Z. Präses des rheinischen Hauptvereins der Gustav-Adolf-Stiftung.

GRADUATE THEOLOGICAL UNION
LIBRARY
1962

VII. Band, 2. Heft.

Die Vertreibung der Evangelischen aus Locarno (1555)

nach dem Berichte des Augenzeugen **Thaddaeus Duno**

von

H. E. Benrath, Rektor em.

Property of
CBSK
Please return to
Graduate Theological
Union Library

Barmen.
Verlag von Hugo Klein.
1889.

BR
390
B46
1889

Alle Rechte vorbehalten.

E 737.1
B 44

Einleitung.

An der Nordspitze des Lago Maggiore, da wo das Gebirge höher ansteigt und seine Wände schroffer in den See abfallen, liegt eine alte Stadt, Locarno, einst die reichste und mächtigste am ganzen Ufer, jetzt von den Nachbarorten überflügelt. Freundlich spiegeln sich ihre weißen Häuser in den tiefblauen Wellen. Das aufsteigende Gelände ringsum und selbst die steilen Abhänge sind sorgsam bebaut. Lorbeer- und Granatbaum, Feige und Weinstock, höher hinauf Nußbaum und Kastanie, endlich manchfaches Laubholz — so reichen Süd und Nord sich hier die Hand, um die Mühe des fleißigen Bewohners zu lohnen. Wohl war es ein fürstliches Entgelt, als der Herzog Massimiliano Sforza den Bezirk von Locarno sowie Lugano und Domo d'Ossola den schweizerischen Bünden um ihrer siegreichen Hilfe willen im Jahre 1513 abtrat. Vierhundert Familien zählte Locarno; unter seinen adeligen Geschlechtern die Orelli und Duni und vor allen die Muralto mit dem stolzen Wappenspruch: Bestürmen mag man unsre Burg, erstürmen nie!

Auch die vornehmen Familien trieben Ackerbau und Handel. Den See hinab und weiter auf dem Tessin abwärts

15530

führte man den reichen Holzertrag der Wälder, sowie Salz aus Bayern und Tirol durch die Alpenthäler in die Lombardei, dagegen Getreide aus den Niederungen, Seide und Wollengewebe über das Gebirge. Als die Schweizer die Herrschaft Locarno überkamen, gebot diese über zwanzig Gemeinden. Von zwei zu zwei Jahren schickten nun die Schweizer abwechselnd einen Vogt. Zu Johanni ritt er auf. Jährlich einmal kamen Boten der regierenden Orte über das Gebirg, um Rechnung vom Vogte zu fordern und schwerere Händel beizulegen. Aber diese Einrichtung gereichte Locarno nicht zum Vorteil; es liefen bald ernstliche Klagen bei den Jahresabrechnungen ein. „Es geht ein Geschrei aus," klagt ein eidgenössischer Abschied, „wie in etlichen Orten Privatpersonen gern Vögte werden möchten. Sie erkaufen solche Vogteien mit Geschenken und Mieten, Hosen, Wämsern und anderm an den gemeinen Mann.

Auch die kirchlichen Verhältnisse lagen im Argen. Locarno gehörte zum Bistum Como. Wie überall in Italien, wurde auch hier Klage geführt, daß Pfründen selbst an unmündige Kinder übertragen wurden, auch an Leute, welche nicht Priester seien, und die Messe nicht halten könnten. Die meisten Pfründen wurden von den Vögten vergeben, aber die geistliche Gerichtsbarkeit übte der Bischof aus. „Eine beinahe unerhörte Seltenheit war es", gesteht Cantu in seiner Geschichte der Stadt und des Bistums Como, „wenn ein Pfarrer seiner Gemeinde die heilige Schrift auslegte oder sie sonst über göttliche Dinge belehrte." Das Predigen war ganz den Mönchen, vornehmlich der Bettelorden, überlassen. Unwissenheit, Aberglauben und Sittenlosigkeit hatten in erschreckendem Maße überhand genommen. Auch pflichteifrige und uneigennützige Vögte, die von Zeit zu Zeit geschickt wurden, vermochten dem Unwesen

nicht zu steuern. „Es predigt niemand hier," schrieb am 21. August 1530 der treffliche Werdmüller an Zwingli, „sie können es auch nicht, wenn sie schon wollten." Es ist wahrlich nicht zu verwundern, daß um jene Zeit noch keine Spuren protestantischer Anschauungen in Locarno aufzuweisen sind. Die Reaktion, welcher es 1542 gelungen war, die Inquisition in Italien einzuführen, zeigte zuerst ihren Rückschlag in Mailand. Der kaiserliche Statthalter, Marchese del Vasto, bot dazu freiwillig die Hand, und sein Sekretär, Hieronymus Muzio, stellte sich der Inquisition als Spürer zu Diensten. Im Januar 1543 verbrannte man evangelische Schriften auf öffentlichem Markte durch Henkershand, und viele, welche sie gekauft hatten, wurden gezwungen sie auszuliefern.

Um diese Zeit wirkte in Locarno der Mann, dem die erste Verbreitung und Pflege evangelischer Anschauungen in der Stadt zuzuschreiben ist, Johann Beccaria. An seine Person schließt sich die nachfolgende Geschichte der Vertreibung der Evangelischen aus Locarno von Thaddäus Duno an.

Duno gehörte zu den Schülern Beccaria's. Er hat die Anfänge der Predigt des Evangeliums, ihr allmähliches Fortschreiten, dann auch die Bedrückung und endlich die gewaltsame Vernichtung derselben in seiner Vaterstadt erlebt. Ja, er hat zu denen gehört, welche lieber die Heimat als die Freiheit evangelischen Gottesdienstes aufgaben, und hat mit den Seinen den Wanderstab ergriffen, um eine neue Heimat im fremden Lande zu suchen. Wie ein Auszug Israels aus Ägypten ist ihm das Exil der Seinigen erschienen, und indem er in hohem Greisenalter die Feder ansetzte, um die Geschichte dieses Auszugs den späteren Geschlechtern zu überliefern, hat er an erster Stelle Gottes Güte preisen wollen, die aus der

Trübsal die Seinigen errettet und aus der Finsternis seine Getreuen herausgeführt hat zu seinem wunderbaren Lichte.*)

*) Der nun folgende Bericht des Thaddäus Duno ist in lateinischer Sprache geschrieben. Ein Exemplar desselben befindet sich auf der Züricher Stadtbibliothek in jener wertvollen Sammlung von Dokumenten über die Reformation des sechzehnten und siebzehnten Jahrhunderts, welche unter dem Namen der Simmler'schen Sammlung bekannt ist. Die obige Einleitung ist aus K. Benrath, Bernardino von Siena, Leipzig 1875, S. 250 ff. entnommen.

I.

Unter der Regierung Kaiser Karl V., nachdem Luther, Zwingli und andre treffliche Theologen in Deutschland, Frankreich und Savoyen begonnen hatten, die Vorschriften der evangelischen Lehre bekannt zu machen und die Geheimnisse der heiligen Schrift offen zu legen (wie es in England und in Böhmen schon ein Jahrhundert früher geschehen war), indem sie auf die schweren und schädlichen Irrtümer, den Aberglauben und den Götzendienst hinwiesen, welche sich nach und nach in die Kirche eingeschlichen hatten: geschah es, da die Wut des römischen Papstes und der Inquisition noch nicht zu dem Grade von Grausamkeit und Ungerechtigkeit gestiegen war, wie vierzig Jahre nachher im Konzil von Trient, daß viele in Deutschland und in Genf erschienene Bücher frei nach Italien, Frankreich und Spanien eingeführt wurden. Das Lesen dieser Bücher veranlaßte nicht wenige in allen Städten, Männer und Frauen, Jünglinge und Greise, päpstliche Würdenträger, Priester und Mönche, sich nach den Lehren der heiligen Evangelien zu richten, d. i. nach den Grundsätzen der Lehre Christi, des Sohnes Gottes, unsers Herrn und Heilandes. Indem diese nun die Süßigkeit des Wortes Gottes schmeckten und täglich darin wuchsen, merkten sie bald, wie bitter, verderblich und falsch die Religion der „großen Buhle" ist, auf deren Stirn geschrieben steht: Die große Babylon, Mutter des Ehebruches und der Schändlichkeiten auf Erden, welche, wenn auch von außen prächtig, mit Gold, Edelsteinen und Perlen geschmückt, dennoch

innerlich voller Unreinigkeiten und Schmutz ist, sodaß ihr Gestank bis zum Himmel steigt. So kam es, daß viele dem Vaterlande, den Eltern, Verwandten und Freunden, ihren Bequemlichkeiten und ihrem Besitze Lebewohl sagten, und teils in Genf, teils in England und in Graubünden eine neue Heimat suchten, um dort nach ihrem Gewissen frei Gottes Wort, die einzige Nahrung unserer Seelen, hören zu können.

II.

Männer jedes Standes, Priester und Mönche, Handwerker, Adelige, Doktoren, Grafen, Markgrafen und Bischöfe verließen demnach Haus und Hof, ihre Anverwandten und alle Annehmlichkeiten ihres Lebens. Unter diesen waren die Italiener: Peter Martyr Vermiglio von Florenz, ein bedeutender Theologe, Bernardino Ochino von Siena, der für acht Jahre Prediger der Locarnergemeinde in Zürich wurde, Aonio Paleario von Veroli, Peter Paul Vergerio, Bischof von Giustinopolis (Capo d'Istria), Galeaccio Caraccioli, Markgraf von Vico bei Neapel, der Graf Ulysses Martinenghi von Brescia, Hieronymus Zanchi von Bergamo, Celio Secondo Curione, Scipio Lentulo von Neapel, Scipio Calandrini von Lucca, Franz Betti von Rom, Franz Stancaro von Mantua, Ludwig Castelvetro von Modena, Jacob Aconzio von Trient, Julius Caesar Pasquali aus Sicilien, (welche ich, der Schreiber dieser Geschichte, alle mit Ausnahme des Paleario persönlich gekannt habe) und nicht wenig andere hochgelehrte Männer. Aber viele derselben wurden von den Inquisitoren ins Gefängnis geworfen und grausam getötet, wie es bekanntlich immer im gottlosen Reiche des Antichrists geschieht.

III.

Als sich nun nach und nach alle Städte Italiens mit Schriften gegen das Papsttum versahen (deren Einfuhr und Gebrauch die Päpste später verboten, damit ihre Scheinheiligkeit, ihre Tücke und ihr Abfall nicht offenbar würden), kamen solche Bücher auch nach Locarno, welche Stadt unter der Herrschaft der zwölf schweizer Kantone an der Grenze Italiens liegt. Die Alpen trennen sie von der Schweiz und der Lago maggiore bespült ihre Mittagseite. Nun geschah es, daß gegen 1540 dort zum ersten Mal Bücher verschiedenen Inhalts in größerer Anzahl verbreitet wurden und mehr noch im folgenden Jahre, so daß alle, welche lesen konnten, sie mit Fleiß betend zu prüfen begannen. Zuerst drang das Licht der evangelischen Lehre zu Leuten niedrigen Standes, einem Apotheker und einem Buchbinder, welche, da sie die Betrügereien der Päpste, den Aberglauben und die Abgötterei der römischen Kirche erkannt hatten, nicht selten in ihren Häusern und ebenso mit höher stehenden adeligen Männern und Frauen von den überraschenden Sachen redeten, die sie in jenen Büchern fanden. Sie stritten auch gegen den Glauben, den ihre Vorfahren für wahr und unfehlbar gehalten, weil sie denselben als von Christo und den Aposteln herstammend betrachtet hatten. Aus Liebe zu dieser Lehre suchten sie in den Besitz italienischer Bibeln, besonders des Neuen Testamentes zu gelangen, um aus der Quelle selbst größere Sicherheit über den Glauben zu schöpfen, dem sie sich zuzuwenden angefangen hatten.

IV.

Um diese Zeit lebte in Locarno ein in den Wissenschaften sehr bewanderter katholischer Priester, Johannes Beccaria,

welcher aus den hier und da erhaltenen Büchern die Elemente der christlichen Religion kennen gelernt hatte, sie aber noch nicht öffentlich bekannte. Er wurde von den Locarnern zu ihrem Schullehrer gemacht, weil sie ihn für geeignet hielten die Jugend in dem nötigen Wissen zu unterrichten. Er belehrte die größeren und mehr fortgeschrittenen seiner Schüler mit Fleiß in jenen Dingen, die er selbst aus den heiligen Schriften gelernt hatte, und wurde nicht müde das Wachstum der Kirche auf jede Art zu fördern, bis er, in die Verbannung geschickt, Kummer und Schmähung, Verluste, Verleumdungen und Verfolgungen aller Art zu erleiden hatte, was er alles mit tapferm Mute aus Liebe zu Christo ertrug. Außer seinen Schülern bekehrte und förderte er jedoch auch viele ältere Leute, Männer und Frauen, nachdem er bereits die Messe und alle Bosheiten und Unsauberkeiten des Papsttums verworfen hatte. Unter allen seinen Schülern bevorzugte Beccaria den Ludwig Ronco und Thaddäus Duno, denen er als Bruder und Freund alles mitteilte, was er aus den Quellen des Wortes Gottes schöpfte und was er als widersinnigen, verabscheuungswürdigen Papismus erkannte. Diese beiden Schüler nebst dem Rechtsgelehrten Ritter Martin Muralto gaben sich mit ihrem Lehrer Beccaria tapfer an das Werk der Aufbauung der Kirche, und die Zahl der Anhänger wuchs schnell bis gegen das Jahr 1550, als schon unter Paul III. das Konzil zu Trient begonnen hatte, welches unter Julius III. und Pius IV. fortdauerte und achtzehn Jahre nach seiner Eröffnung am 8. Dezember 1563 endete.

V.

Am 9. August 1549 fand zu Locarno eine religiöse Disputation statt, welche folgende Veranlassung hatte. Die Bewohner

des umliegenden, selbst des ferneren Landes bemerkten, daß die Locarner den neuen Glauben, wie sie es nannten, angenommen hatten. Deshalb kamen ein Priester und zwei Ärzte nebst anderen Leuten aus dem nahe gelegenen Lugano, welches gleichfalls zu den zwölf schweizer Kantonen gehörte, nach Locarno, nachdem sie beraten hatten, auf welche Weise das Fortschreiten des neuen Glaubens, nämlich des Evangeliums, verhindert werden könne. Zu ihnen hielten die Päpstlichen und der Kommissarius von Locarno. Voller Anmaßung hielten sie es für leicht, die Locarner zu überreden, und sie dem fälschlich sogenannten alten Glauben, nämlich dem Glauben, nicht an Christum, sondern an den Papst und die römisch-katholische Religion, wieder zuzuführen. Sie schlugen deshalb vor, über einen Artikel des römischen Glaubens, über die Gewalt des Papstes, über gute Werke und die Rechtfertigung, die Ohrenbeichte, das Fegfeuer und andere nichtige, abgeschmackte und lächerliche Lehren der römischen Kirche zu disputieren. Die auf Zettel geschriebenen Artikel hefteten sie an die Thür des Gemeindehauses, und luden die Locarner zur Disputation ein, nachdem sie dazu die Erlaubnis des damaligen Präfekten oder Kommissarius Wirz aus Unterwalden erhalten hatten. Bevor jedoch die Disputation begann, berief der mitgekommene fremde Priester das Volk in die Kirche der Kanoniker, und hielt eine Rede, in welcher er viele dem Worte Gottes widersprechende Dinge vorbrachte. Als das ein mit vieler Geistesgegenwart ausgerüsteter Locarner hörte, schlug er die Worte des Aftergelehrten zurück, indem er ihm mit lauter Stimme zurief: Du lügst in deinen Hals hinein! und machte das Volk aufmerksam darauf, daß jener Doktor eine falsche, teuflische Lehre bringe, welche man nicht anhören, vielmehr auszischen müsse. —

VI.

Am Tage der Disputation versammelten sich in dem Gerichtssaale des Schlosses, welcher wegen seiner Größe dazu besonders geeignet war, der Präfekt mit seinem Dolmetscher, der Priester und die beiden Ärzte Andreas und Hieronymus, beides Söhne des Arztes Camuzio, nebst anderen, welche von Lugano mitgekommen waren. Von den Päpstlichen waren dabei der Erzpriester und jener Mönch, welcher einen Schuster angeklagt hatte, der, wie wir später erzählen werden, die Märtyrerkrone gewann. Jener Mönch war ein ausgemachter Heuchler, wurde aber von dem dummen abergläubischen Volke für einen Heiligen gehalten; er war Priester von St. Maria del Sasso. Außerdem waren Adelige, Notare und andere Männer anwesend, welche zur Rechten und Linken saßen. Auf der Gegenseite sah man Johann Beccaria, den Leiter der Schule, Ludwig Ronco, den Rechtsgelehrten, und Thaddäus Duno, welcher 1550 Doktor der Medizin geworden war, zum Disputieren bereit. Diese drei saßen in der Mitte. Man stritt zunächst über den Primat des heiligen Petrus und der römischen Päpste, indem Andreas Camuzio, welcher die Hauptrolle spielte, mit namentlicher Aufzählung aller Gegner jene Worte Jesu Christi an Petrus anführte: „Du bist Petrus und auf diesen Felsen will ich meine Kirche erbauen und dir die Schlüssel des Himmelreichs geben.“ Und die anderen Worte: „Wenn du mich liebst, weide meine Schafe.“ Sie hatten sich eingebildet, daß sie mit der Kraft und Wirksamkeit dieser Stellen den Locarnern etwas auspressen könnten, um darauf die tausendfachen Irrtümer und abergläubischen Lehren der Kirche zu bauen; aber sie sahen sich sehr getäuscht, so daß es sie reute, den Streit begonnen zu haben.

VII.

Nachdem sie eine Zeitlang gestritten, merkte der Präfekt, der weder ein Wort Italienisch noch Latein verstand, daß die Erwartungen und Hoffnungen der Seinen vergeblich und die neu hinzugekommenen, welche zu ihm hielten, eher Besiegte als Sieger waren. Da er nun von allem, was verhandelt wurde, nur soviel verstand, als ihm sein Dolmetscher erklärte, verlangte er eine kurze Zusammenstellung der verschiedenen Reden und befahl den drei evangelischen Streitern mit Strenge durch einfaches Ja oder Nein zu bekennen, ob sie die Lehre der römisch-katholischen Kirche billigten oder nicht. Jene antworteten, daß sie dieselbe billigten, insofern sie mit dem Worte Gottes übereinstimme, weiter aber nicht. Aufgebracht über diese Antwort, befahl ihnen der Präfekt zum zweiten Male, zu erklären, ob sie die Lehre billigten oder nicht. Da sie sich aber der ihnen drohenden Gefahr wohl bewußt waren, ließen sie sich nicht bestimmen, eine so kurze und bündige Antwort zu geben. Nun fingen die Katholiken an mit Gewalt vorzugehen. Die Häscher brachten den Beccaria in den obern Teil des Schlosses, als wollten sie ihn gefangen halten, um den Gläubigen bange zu machen, rührten aber die beiden andern Evangelischen, welche an der Disputation teilgenommen hatten, nämlich Ronco und Duno, nicht an, weil sie Aufruhr und Empörung fürchteten.

VIII.

Während man den Beccaria abführte, bemerkten die anwesenden rechtgesinnten Locarner durch's Fenster in dem geräumigen Schloßhofe eine große Menge von jungen Leuten und unter ihnen den Bruder des Beccaria, einen starken, kühnen und fürchterlichen Menschen, der sich wegen der Gefangennahme

seines Bruders erzürnt, zähneknirschend und lärmend mit den anderen beriet. Alle waren mit Degen bewaffnet und höchst aufgebracht, daß jene ihren Frieden störten. Da nun die Obrigkeit Empörung fürchtete, hielt sie es für angemessen das Schloß zu verlassen und den Beccaria in Freiheit zu setzen. Die Luganer begaben sich, vom Präfekten und den Seinen begleitet, zu ihrem Gasthofe, und fuhren, nachdem sie eilig zu Nacht gespeist, voller Zorn über die erlittene Schande nach Hause zurück.

IX.

Ihr Unwille zeigte sich im Jahre 1551, als Thaddäus Duno in Assi bei Mailand Arzt geworden war. Nachdem er hier eine Zeitlang gewohnt hatte, klagten jene beiden Ärzte Camuzi, boshafte und rachsüchtige Leute, da sie den anderen Lokarnern, die schweizer Unterthanen waren, nichts anhaben konnten, den Thaddäus (welcher ein Zögling des ältesten Camuzio, Andreas, gewesen war) bei dem Inquisitor in Mailand an, daß er in Locarno der päpstlichen Autorität widerstanden habe. Der Inquisitor sandte den Kerkermeister mit einigen Häschern, welche den Arzt gefesselt nach Mailand führen sollten. Als sie aber ankamen und von ihren Pferden stiegen, verbarg sich der von seinen Freunden gewarnte Arzt bei einem Wollenweber und floh kurz nachher, von einem Apotheker begleitet, auf einen nahen Hügel, wo er blieb, bis die Schergen nach dem Mittagessen ihre Bezahlung erhielten und von dannen ritten. Sie ließen aber eine Aufforderung an ihn zurück, daß er in festgesetzter Zeit vor dem Inquisitor zu erscheinen habe. Demnach kam Duno zweimal von Freunden und Bekannten begleitet mit großen Kosten nach Mailand, und stellte sich vor dem Inquisitor. Über die Streitigkeiten in Locarno befragt,

verantwortete er sich freimütig, und hatte deshalb nichts zu leiden; man schickte ihn nach Schluß des Verhörs ungekränkt nach Hause, woraus sich ergiebt, daß jener ihn verhörende Mönch weder roh noch grausam war. Da aber das Gewissen dem Duno nicht gestattete, länger in dem ganz abergläubischen und götzendienerischen Assi zu bleiben, beschloß er ins Vaterland zu den Seinen zurückzukehren. 1553 reiste er mit seiner aus Assi gebürtigen Frau und den dort geborenen beiden Töchtern in die Heimat zurück. Allen Brüdern in Locarno war seine Ankunft höchst willkommen, weil er Arzt, aus adeliger Familie und ein Feind des päpstlichen Wesens war.

X.

Aber kehren wir zur Disputation zurück. Ihr günstiger Erfolg machte die gläubigen Locarner stärker und kühner, sodaß sie der erkannten Wahrheit immer treuer anhingen und täglich mehr an Licht, Geist und Gottvertrauen wuchsen. Sie ließen sich einen Prediger aus Chiavenna kommen und begannen die Sakramente mit jener Einfachheit und Reinheit zu feiern, wie es die heiligen Schriften lehren, wogegen sie die abergläubischen und nichtigen Gebräuche verurteilten, welche von der Kirche, die sich die römische nennt, erfunden und eingeführt worden sind. Nachts, aus Furcht vor den Juden (nämlich ihren Widersachern), genossen sie mit fröhlichem Mute gemeinsam Brod und Wein zum Andenken an das Leiden und Sterben des Herrn, und dankten Gott für die große Wohlthat, daß er selbst seinen eigenen Sohn zum Heil der Welt in den Tod gegeben hat. Am Tage tauften sie mit reinem Wasser die von den Eltern gebrachten Kinder, und auch mehrere andere wohnten dem furchtlos bei. Sie begruben ihre Toten ohne Lichter,

Kruzifixe und Priester, denn wenn auch gerufen, blieben die letzteren fern, weil sie es als eine Entheiligung ansahen, die Lutherischen an geweihtem Orte zu beerdigen. Aber die Anhänger der päpstlichen Religion konnten auf die Länge die Freiheit nicht ertragen, die man den Gläubigen gestattete, vielmehr erhitzten sie sich immer mehr, wüteten wie tolle Hunde, welche zu beißen suchen, und berieten in geheimen Versammlungen die Mittel sie zu zügeln, und den Zorn der Obrigkeit gegen sie zu erregen. Sie schrieben im Namen des Volkes lügnerische Briefe an katholische Gewalthaber und forderten sie in geheimen Anklagen durch Verleumdungen auf, sich eilig vorzusehen, um die Lutheraner, die Feinde der römischen Kirche, bei Zeiten zu strafen. Sie versprachen außerdem, dem alten Glauben und der alten Kirche für immer treu zu bleiben.

IX.

Während die Katholiken in Locarno unter sich verschiedener Ansicht waren, zeigte sich Gott den Gläubigen gnädig, indem er ihnen Fastenprediger aus dem Franziskanerorden gab, welche mit großem Wissen eine reiche Erfahrung in den heiligen Schriften verbanden. Diese lehrten fünf aufeinanderfolgende Jahre lang fleißig den Glauben und die Religion der sogenannten Lutheraner in Locarno, wenn sie auch in der Predigt gewisse Rücksichten nahmen, um die, von welchen sie gesandt waren, nicht in Gefahr zu bringen. Und so geschah es, obschon von Jahr zu Jahr ein neuer Prediger nach Locarno kam. Denn es war Gebrauch bei den Franziskanern, daß ihr Präsident oder General während der Fasten einen Prediger schickte, um die Leute in der Religion zu unterrichten. Jene also, von Gott, nicht von Menschen gesandten Lehrer befestigten die

Gläubigen nicht allein bei ihren öffentlichen Vorträgen in der Franziskanerkirche, sondern auch in Privatgesprächen; und das muß man der göttlichen Vorsehung zuschreiben. —

XII.

Im Jahre 1554 hatten die Schweizer der zwölf Kantone in der Wahlversammlung zu Baden hartnäckige Streitigkeiten wegen der Locarner. Die, welche den sogenannten alten Glauben festhielten, bedrohten die Locarner, welche in der Religion von ihnen abwichen, mit den strengsten Strafen und sprachen davon, sie gänzlich zu vernichten; die jedoch, welche sich zu dem neuen Glauben hielten, bemühten sich dieselben zu verteidigen. Hieraus entstanden so bittere und ernste Streitigkeiten, und die Gemüter wurden so beunruhigt und erhitzt, daß man den Ausbruch eines Bürgerkrieges fürchtete, da jede Partei ihrem Glauben die Oberhand verschaffen wollte. Da diese Streitigkeiten eine ernste Gefahr in sich bargen, schlugen die Abgesandten von Glarus und Abaticella als Vermittler und Schiedsrichter einige Artikel und Bedingungen vor, über welche beide Teile sich, wie sie glaubten, einigen könnten. Alle Kantone traten den vorgeschlagenen Friedensbedingungen bei, nur die Legaten von Zürich weigerten sich, da sie es für unrecht hielten, durch ihre Stimme die zu verurteilen, welche mit ihnen dieselbe Religion bekannten.

Dies sind die drei wichtigsten Artikel der Beratung:

1) Diejenigen unter den Anhängern des neuen Glaubens, welche den alten wieder ergreifen wollen, können dies thun ohne die Furcht, sich irgend einer Bestrafung auszusetzen;
2) Die, welche sich dessen weigern, sollen mit Weibern und Kindern in die Verbannung geschickt werden;

3) alle ihre Sachen bleiben in ihrem Besitze, und sie können dieselben benutzen oder verkaufen oder anderen Locarner Bürgern überlassen.

Diese Artikel wurden nebst anderen in der Tagsatzung zu Baden festgestellt. Am 1. Januar 1555 wurde das Edikt in der Burg zu Locarno in Gegenwart vieler Männer, Frauen und Kinder beider Religionen öffentlich vorgelesen. Da aber der Winter zu einem Auszug über die Alpen wenig geeignet ist, nahm man Rücksicht auf Weiber und Kinder und bestimmte den 3. des nächsten März, um das Vaterland zu verlassen und ein anderes zu suchen. Es ist merkwürdig (und sicherlich eine Fügung der Vorsehung, denn es dient als Zeugnis gegen das Edikt), daß, indem man gute und unschuldige Leute aus ihrem Vaterlande verwies, der Name Gottes nicht ein einziges Mal in dem Dekrete genannt ist, obschon es sich um Religion und höchst wichtige Angelegenheiten handelte. Mögen die, welche die Urschriften oder Abschriften besitzen, sie zu Rate ziehen. Was das bedeute, werden alle Urteilsfähigen leicht ermessen. —

XIII.

In demselben Monat Januar wurden von den sieben katholischen Kantonen Uri, Schwyz, Unterwalden, Luzern, Zug, Freiburg und Solothurn wie auch aus Glarus gelehrte Männer nach Locarno geschickt, um die Dekrete der Komizien von Baden ausführen zu lassen. Sie brachten den Bischof von Terracina mit, um den Locarnern zuzureden, in der Hoffnung, daß sie zur früheren Religion zurückkehren würden. Vergebens bemühte sich der Bischof; selbst als er sich mit einigen Frauen beredete, welche die übrigen an Geist, Glauben und Wissen aus der heiligen Schrift überragten, konnte er sie nicht überwinden, — so

festgegründet waren sie in ihrem Glauben. Es scheint, daß gerade dies ihn übermäßig verdroß, und daß er, wie von den Furien getrieben, sich jetzt auf jede Weise bemühte die schärfsten Pfeile der Verfolgung auf die Gläubigen zu richten. Eilig reiste er von Locarno ab, nachdem er seine Netze gestellt hatte, in welchen er sie nach Übereinkunft mit den schweizer Abgeordneten fangen wollte. Die oben bezeichneten Frauen hatten eine Buße von fünfzig Kronen zu zahlen, und der Schuster Nicolao il Greco wurde unter folgenden Umständen hingerichtet.

XIV.

Nicolao war bei der genannten Wahlversammlung im Jahre 1554 angeklagt worden, daß er einige Worte gegen die Mutter unseres Herrn Jesu Christi ausgesprochen habe. Der Bischof ließ ihn während seines Aufenthalts in Locarno ins Gefängnis werfen, obschon er über die Madonna nur die Worte gesagt hatte: „Maria trinkt nicht." Der arme Mann war auf folgende Weise veranlaßt worden, diese Worte auszusprechen. In diesem Lande steht auf einem Felsen eine kleine Kapelle, in deren Sakristei sich eine Statue der heiligen Maria befindet, welche sie „die heilige Maria vom Felsen" nennen. An diesem Orte treibt man einen allgemein bekannten Götzendienst, indem man jenes Bild der Maria anbetet, was übrigens überall geschieht, obschon man diese Ehre selbst der Maria nicht erweisen darf, denn Gott allein soll man anbeten. Eines Tages sah Nicolao einen Mann, welcher zu dieser Kapelle hinansteigend ein Fäßchen Wein auf seinen Schultern trug, und der auf die Frage, wem er es bringe, antwortete: der heiligen Madonna. Lächelnd erwiderte Nicolao: St. Maria hat keinen Wein nötig! Und in der That trank der Priester der Maria den Wein selbst und führte auf

diesem Berge ein lustiges prächtiges Leben von den Gaben, welche man der heiligen Maria opferte. Unglücklicher Weise wurden ihm die Worte des Nicolao hinterbracht, die ihn so zornig machten, daß er nicht nachließ, den unschuldigen Schuster bis in den Tod zu verfolgen.

XV.

Während Nicolao gefangen saß, wurde er von den Richtern verhört, und obgleich sie keinen Zeugen bringen konnten, der ihn ein schlechtes Wort hätte aussprechen hören, da nur jener Mönch und einige gemeine Weiber ihn fälschlich angeklagt hatten, wurde er doch auf die Folter gespannt. Es gelang jedoch nicht, ihm ein andres Geständnis zu erpressen, als daß er nicht von der hochheiligen Mutter unseres Herrn gesprochen, welche er vielmehr hochachte und nie verleumdet habe. Nur von einer leblosen Statue habe er gesagt, daß sie weder esse noch trinke, und deshalb weder Brod noch Wein bedürfe. Nichtsdestoweniger urteilten die Richter, daß die Anklagen gegen Nicolao (die aus öffentlichen Gründen im Urteil angeführt waren, welches der Stadtschreiber in Aller Gegenwart vorlas) wahr seien und Nicolao deshalb den Tod verdient habe. Er wurde am 21. Januar enthauptet und unter die Zahl der Märtyrer aufgenommen, während seine Richter dachten, daß die Wirkung seines Todes eine ganz andere sein würde. —

XVI.

Fünf Tage nur vor der Hinrichtung dieses Unglücklichen zeigten seine Richter nach Beratung mit dem Bischofe wegen Bestrafung der Locarner den Bürgern an, daß sie öffentlich erklären sollten, zu welcher Religion jeder von ihnen sich zu halten gedenke. Die Evangelischen eilten in großer Zahl vor

den Magistrat und erklärten, daß sie den Unterschied zwischen alter und neuer Religion nicht kennten, daß sie an einen Gott und die von ihm geoffenbarte Lehre glaubten, wie sie in den biblischen Büchern enthalten sei, daß sie außerdem die zwölf Artikel des von der christlich-katholischen Kirche angenommenen Symbols festhielten, dagegen alles verwürfen, was dieser Lehre entgegen sei. Sie fügten hinzu, daß sie diese Lehre nicht aus sich selbst, nicht aus eigenem Urteil hätten, sondern daß sie dieselbe von verschiedenen Predigern in früheren Jahren gehört und einige sie durch Lesen und Studieren aus lateinischen und italienischen Büchern erlangt hätten; sie schlossen damit, daß sie diese Religion annähmen und befolgten, nicht aus dem Verlangen nach Neuerungen, nicht aus dem Wunsche, sich ihren Herren gefällig zu erweisen, nicht, um eine Aufregung hervorzurufen, welche sie vielmehr fürchteten, sondern einzig aus dem höchsten Verlangen, die eigene Seligkeit zu erlangen. Und da einige sie zu verleumden, als Wiedertäufer zu schmähen und als Leute zu beschimpfen suchten, welche zur Nachtzeit unanständige Dinge begingen, verlangten sie von den Delegierten, diejenigen zu strafen, welche wirklich einer Sünde überwiesen würden. Hierauf baten sie ihre Richter inständig, soweit ihre Macht und ihr Amt es erlaubten, Mitleid mit einer so großen Anzahl von Männern und Frauen, Säuglingen und Armen zu haben, die sich auf zweihundert belief. Aber ihre flehentlichen Bitten waren vergebens, und nach der Abreise des Bischofs wurden die Dekrete der Tagsatzung pünktlich ausgeführt. —

XVII.

Nach der Veröffentlichung des Ausweisungsbeschlusses schickten die Locarner, bevor sie ihr Land verließen, Boten nach

Zürich und später auch in den Kanton Graubünden, wo im Monat Juli zu Chur eine Wahlversammlung abgehalten wurde, um Hilfe und gastliche Aufnahme zu erbitten. Sie hofften, daß die Graubündner sie auf die Empfehlung der Züricher hin wegen der Nähe oder auch wegen der Sprachgleichheit aufnehmen würden. Der Arzt Thaddäus Duno und ein andrer Bruder wurden nach Zürich abgesandt, und der Senat, von Mitleid bei dem Unglück der Locarner gerührt, gab zur Antwort, daß die Stadt ihnen offen stehe, wenn sie keinen geeignetern Zufluchtsort fänden. Außerdem ließen sie die Boten der Locarner von zwei der ihrigen nach Chur begleiten, und auch die Graubündner zeigten sich geneigt, das von Zürich Verlangte zu bewilligen und den Locarnern freien Zutritt in ihr Gebiet zu gestatten. Viele der letzteren, von Kummer und Belästigungen niedergedrückt, freuten sich sehr über die vom Rate in Zürich gemachten edelmütigen Anerbietungen und beschlossen, sich gerades Weges zu der Freistätte zu begeben, welche ihnen aus freiem Antriebe eröffnet worden war. Einige jedoch begaben sich nach Graubünden, kamen aber später nach Zürich hinüber.

XVIII.

Wie ihnen befohlen, verließen sie die Stadt Locarno am 3. März, so daß man die Worte des Dichters auf sie anwenden kann: „Wir haben die Grenzen des Landes und seine lieblichen Gefilde verlassen.“ Zunächst wandten sie sich nach Roveredo oberhalb Bellinzona, welches Graubünden am nächsten liegt, und blieben dort zwei Monate, weil es gefährlich schien, Frauen und kleine Kinder mitten über die noch mit Eis und Schnee bedeckten Berge zu führen. Im Mai verließen sie jedoch Roveredo, überwanden in einer Woche alle Schwierigkeiten

der Alpenreise und kamen mit Gottes Hilfe glücklich nach Zürich. Alle waren wohlauf. Sie hatten den Weg teilweise zu Fuß, zu Pferde, zu Wagen und auf Schiffen zurückgelegt und waren so glücklich, daß ihre Saumtiere sogar keinen Schaden litten und alle so wohlgemut, daß es schien, als ginge es zur Hochzeit oder einem andern Feste. Nach dem Vorbilde der von den Juden geschlagenen Apostel wanderten sie froh, daß sie würdig gehalten wurden um Christi willen zu leiden. Bei ihrer Ankunft in Zürich wurden sie vom Rate der Stadt freudig aufgenommen, die ihnen Wohlthaten erwies, wie sie eines Freistaates würdig waren. Es waren in Wahrheit dieselben menschenfreundlichen, durch Edelmut ausgezeichneten Männer, welche sie stets in den allgemeinen Tagsatzungen selbst unter Gefahr eines Krieges beschützt und mit Festigkeit alle Friedensbedingungen ausgeschlagen hatten, welche eine Verfolgung der Locarner zuließen.

XIX.

Die neuen Bürger fanden anfangs viele Schwierigkeiten, die ihnen unbekannte Sprache zu verstehen, sich an eine verschiedene Lebens- und Bekleidungsweise, sowie an andere Sitten zu gewöhnen. Am meisten hatten die Armen davon zu leiden, obschon die Lebensweise billig und damals alles wohlfeil war. Mit Beständigkeit, Willenskraft und Vertrauen auf Gott, der sie so zu sagen aus Ur in Chaldäa und aus Ägypten in das Land der Verheißung geführt hatte, gewöhnten sie sich an die neue Lebens- und Bekleidungsart, lernten auch die Gesetze und Verordnungen der Stadt und ihre Sprache kennen. Die Zahl der Eingewanderten, Männer, Frauen und Kinder, betrug einhundertunddreißig, denn nicht wenige waren zurückgeblieben, weil sie den Schmerz nicht hatten verwinden können, sich für immer

von ihrem Geburtslande zu trennen. Lieber wollten sie sich der Tyrannei des Antichrists unterwerfen, als das Kreuz Christi auf ihre Schultern nehmen. Unter den Einwanderern waren Doktoren des Rechts und der Medizin, Adelige, Wundärzte, Notare, Handwerker, die Ehre und Zierde ihres Vaterlandes; außerdem nicht wenige ausgezeichnete Männer, die, wenngleich sie keine Kunst ausübten, doch in allgemeiner Achtung standen. Alle hatten Weib und Kind mitgebracht, mit Ausnahme einiger, welche aus Liebe zu Christo Gatten, Eltern und Kinder zurücklassen hatten. Kurz, die Einwanderer waren so rechtschaffene, nützliche und dem Vaterlande so werte Leute, daß sie selbst von den Päpstlichen und vom Stadtrate öffentlich gepriesen wurden. Umsoweniger konnten sie einer schimpflichen Handlung oder einer Empörung angeklagt werden. Nur der Glaube und die Religion, welche sie bekannten, waren die Ursache ihres Unglücks, so daß ihre Leiden ihnen nicht zur Schande, vielmehr zur hohen Ehre und zum Trost gereichten. Und wahrlich, Jesus Christus will, daß man Gott allein gehorche, nicht aber dem römischen Papst, dessen Kirche nicht auf einen Fels, sondern auf Sand erbaut ist. —

XX.

Nachdem die Locarner ihren Wohnsitz nach Zürich verlegt hatten, führten sie viele nützliche Künste in der Stadt ein, die man dort früher nicht kannte, z. B. Seiden- und Wollenweberei mancherlei Art. Diese von ihnen schon lange geübten Künste hatten sie in etwa vervollkommnet und sie dienen ihnen auch heute noch zum Lebensunterhalt. Sie bereicherten nicht allein die Einwanderer, sondern auch viele Bürger und Bauern der Stadt; selbst die Regierung zieht großen Vorteil aus dem Zoll von Waren, die in großer Menge ein- und ausgeführt werden.

XXI.

Zweiundvierzig Jahre lang nach der Austreibung suchte Gott die katholischen Locarner mit schweren Plagen heim. Die erste traf die Stadt am 4. September 1556. Zwei Stunden vor Sonnenuntergang brach ein fürchterlicher Sturm aus, welcher in einer einzigen Stunde einen unglaublichen Schaden an Einwohnern, Gebäuden, Feldern, Gärten und Gütern anrichtete. Der Regen ergoß sich in solchem Übermaß und mit solcher Gewalt, die Blitze und der Donner waren so furchtbar, die Windstöße so heftig, daß die tötlich erschreckten Leute glaubten, das jüngste Gericht sei angebrochen und ihr Land solle zerstört werden. Nie war über der Gegend ein so furchtbares Elend ausgebrochen. So groß war die Verwüstung und das Verderben, daß die Locarner in Zürich die Nachrichten darüber für Fabeln hielten, bis die Wahrheit von einigen nach Locarno gesandten Zeugen festgestellt war, welche die Verwüstung mit eignen Augen geschaut hatten. Wer es hörte, war über die Erzählung so großen Elends, Schreckens und Schadens sowie über die Angst und Verstörung der bedauernswerten Einwohner erstaunt. Besonders wunderte man sich über die Schnelligkeit, mit welcher sich diese Geißel auf das Land gestürzt und in so kurzer Zeit alle diese schrecklichen Verwüstungen angerichtet hatte.

XXII.

Um die ganze Furchtbarkeit dieser Plage zu ermessen, muß man einen Blick auf die Beschaffenheit dieser Gegend werfen. Auf der Westseite des Berges, auf welchem die Kapelle steht, worin sich die oben besprochene Statue der Maria befindet, liegt ein tiefes Thal mit steilen Abhängen: darin fließt der Ramagnabach, der vom höchsten Teile des Gebirges stürzt,

dessen Bett aber oft trocken ist oder nur wenig Wasser enthält. Als nun dieser heftige Sturm ausbrach und der Regen in Strömen fiel, als wenn alle Dämme des Himmels gebrochen wären, verstopfte sich der Ausgang des Thales mit großen und kleinen Steinen, Baumstämmen und Ästen, sowie mit den Erdmassen, welche die Heftigkeit des Stromes abwärts trieb. Da sich aber der immer steigende Strom keinen Ausweg bahnen konnte, gaben zuletzt diese Dämme nach und stürzten die ungeheuren Wassermassen krachend ins Thal. Diese zerstörten zunächst eine Mühle, welche dem oben genannten Mönch von St. Maria gehörte, und drangen dann von der rechten Seite in Locarno selbst ein. Eine verworrene schlammige Masse mit sich führend, vernichtete der Strom bei der Stadt viele Weinberge und Obstgärten, riß Gebäude hinweg oder erschütterte sie so, daß sie den Einsturz drohten. Von hier ergoß er sich in die Vorstädte, füllte die Keller und niedrig liegenden Flächen mit einer Masse von Erde, Steinen und Holzwerk, die man nur mit großer Mühe entfernen konnte, zertrümmerte viele Geräte, verdarb und verschwemmte viel Getreide und Wein, wichtige Bücher und Dokumente. Auf der Ostseite der Stadt verwüstete er eine große Anzahl Weinberge und Höfe, warf Mauern um, entwurzelte die Weinstöcke mit den Bäumen, woran sie wuchsen, vernichtete die Äcker, deren fruchtbare Erde er wegführte, sodaß keine Hoffnung blieb, sie je wieder zurecht zu bringen und Frucht davon zu ernten.

XXIII.

In Folge dieser Überschwemmung entwickelte sich rings umher ein unerträglicher Geruch, als wenn alle Gräber geöffnet worden wären. Männer und Frauen, welche den fürchterlichsten

Tod vor Augen hatten und an ihrer Rettung verzweifelten, brachen in lautes Weinen und Klagen aus. Plötzlich von der Geißel getroffen, wußten sie nicht der Gefahr zu entrinnen, sich nicht zu raten, nicht wo sie Rettung finden sollten, während die Wasser alles umher füllten, wie wenn eine Sündflut eingebrochen wäre. Die Einen stiegen in die oberen Stockwerke und auf die Dächer, andere hinab in die Straßen, nicht ohne Gefahr von der Gewalt des Stromes weggeschwemmt zu werden, noch andere stiegen in Boote, um sich zu retten. So groß war in der schrecklichen Lage die Furcht, daß Eltern ihre Kinder, Kinder ihre Eltern, Eheleute ihre Gatten, Brüder die Geschwister vergaßen und nur an eigne Rettung dachten. Diejenigen jedoch, welche im obern Teile der Stadt der Gefahr weniger ausgesetzt waren, brachten den anderen Hilfe, um sie vom drohenden Untergange zu retten, und durch die Barmherzigkeit Gottes gelang es bei allen, mit Ausnahme von vierzehn Personen, Männern, Frauen und Kindern. Einige wurden vom Sande bedeckt und tot aufgefunden. Wenn dies während der Nacht geschehen wäre, wie viel trauriger wäre dann diese Überschwemmung gewesen! —

XXIV.

Dies war die schwerste, aber nicht die einzige Plage, mit welcher Gott die Locarner schlug. Ihr folgte 1584 eine andere in Gestalt einer heftigen Pest, welche das ganze Land befiel und in Locarno am verderblichsten auftrat. Kaum der dritte Teil der Bewohner entging der Seuche, die sich in wahrhaft diabolischer Weise verbreitete. . . . .

Und diese Pest, einem scheußlichen und grausamen Ungeheuer gleich, hatte noch andere Übel in ihrem Gefolge. Diebe

benutzten die allgemeine Aufgeregtheit, um Geräte, Lebensmittel und Urkunden zu rauben; selbst das Gotteshaus wurde gelegentlich nicht geschont. So hoch stieg die Angst vor der verheerenden Seuche, daß viele Gesunde nicht den Mut hatten, ihren Kranken, selbst den eignen Eltern, Geschwistern und Gatten, Hülfe zu leisten; wenn sie aber auch ihre Häuser betraten, wurden sie von jeder Gemeinschaft mit den Ihrigen ausgeschlossen. Sie flohen und ließen die Erkrankten ohne Nahrung und Arzneimittel sterben. Diese unbarmherzigen Leute, die wohl wußten, daß auch sie eine Beute desselben Übels, derselben Schmerzen sein würden, vergaßen sie zu trösten und ihre Qualen zu lindern. Lieber ließen sie ihre verödeten Häuser ausrauben, als sich der Gefahr der Ansteckung auszusetzen. Daher begannen diejenigen, welche dafür bezahlt wurden die Kranken zu pflegen und die Toten zu begraben, die leerstehenden Häuser zu berauben und führten so den wenigen Genesenen einen unermeßlichen Schaden zu.

Aber auch diese Heimsuchungen waren noch nicht imstande, die Locarner hinreichend zu züchtigen.

Sie lernten nicht daraus ihres Seelenheils zu gedenken, fromm und gerecht zu leben; vielmehr zogen ihre verderbten Sitten in immer höherm Maße Gottes Zorn auf die unglückliche Stadt.

XXV.

Um sie aufzurütteln, schickte Gott eine dritte ebenso schreckliche Bedrängnis. Zwei Familien in Brisago, zu Locarno gehörig, die Bacciocchi und Rinaldini, lebten in beständigem Streit, Haß- und Feindschaft, und wurden nicht müde sich wütend zu verfolgen. Da auch die Locarner in diesen Streit verwickelt waren, so breitete er sich immer weiter aus und

brachte immer größere Gefahren und Unruhen. Zu beiden Parteien gesellten sich außerdem Landesverwiesene und Verbannte. Von ihren Einfällen hatten die Locarner viele Kosten und Verluste, und sahen ihre Stadt stets mit Aufruhr und Empörung bedroht. So ernstlich wurden diese Unruhen, daß 1595 die Schweizer der zwölf Kantone Abgeordnete zu schicken gezwungen waren, um den Frieden herzustellen und die Empörer zu strafen. Aber die Verhandlungen waren erfolglos und es mußte 1599 eine Besatzung von 120 Mann, zehn von jedem Kanton, gesandt worden, um die Bewohner gegen die Beleidigungen, feindlichen Einfälle und Beraubungen der Landesverwiesenen zu schützen, welche wie Seeräuber umherschweifend, überall Beute machten. Gegen sie führten die Soldaten bewaffnete Schiffe, um den Handel auf dem See zu schützen. Die Häupter der feindlichen Familien fanden ihre verdiente Strafe. Als sie das Locarnergebiet verließen, wurden alle getötet, einige in Bergamo, andere in Graubünden und an anderen Orten.

Ach, wie elend wurde Locarno, welches so viele unschuldige Einwohner vertrieb! Seit diesem Augenblick verlor die Stadt Glück und Ruhe, die nie wiederkehrten. —

Fürchten wir Gott, suchen wir den Weg des Heils, indem wir auf sein Wort merken und richtig leben, um Vergebung der Sünden von unserm Herrn Jesus Christus zu erlangen. Gott sei Lob, Ehre und Ruhm in Ewigkeit! Amen.

Zum Beginn der Wintersaison ist wieder eine grosse Zahl kleiner Heftchen erschienen, auf die wir unsre Leser für die Verteilung am Reformationsfest, zu Luthers Geburtstag und an Gustav-Adolf-Festen freundlich aufmerksam machen. Die fesselnden Heftchen der Sammlung:

„Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins"

(bis jetzt 99 Nr.) à 10 Pf.

sollten in keiner Gustav-Adolf-Versammlung und auf keiner Versammlung des Evangelischen Bundes fehlen.

Bitte der Verlagshandlung.

Es wird freundlich darum gebeten, die Sammlung, welche sich wegen des geringen Preises weniger für den buchhändlerischen Vertrieb eignet, vorzugsweise vielmehr auf Freundes-Unterstützung angewiesen ist, durch Übernahme eines kleinen Lagers von Heften (ohne alle Mühe und Unkosten) weiter verbreiten und empfehlen zu wollen, damit auch die Kirchen- und Reformationsgeschichte, welche leider dem deutschen Volke mit der Zeit ein unbekanntes Land geworden ist oder zu werden droht, demselben wieder nahe gebracht werde. So mannigfach der Inhalt der Heftchen ist, so bieten sie doch alle nur Gutes und Gediegenes, wie dies auch durch die Namen der Herren Verfasser gewährleistet wird.

Barmen. Hugo Klein.

Diese Bitte unterstützt „Der Bote des Gustav-Adolf-Vereins aus Thüringen" aus voller Überzeugung. Es sollte kein Vereinsfest gefeiert werden, ohne Verteilung genannter Schriftchen. Sie werden von Jung und Alt ungemein gern gekauft. Aber, auch abgesehen von den Festen, könnten sich die Herren Amtsbrüder und Lehrer einen kleinen Vorrat der Schriftchen halten (ohne alle Mühe und Unkosten, da Nichtverkauftes zurückgenommen wird), zum gelegentlichen Vertrieb unter Konfirmanden, Schüler u. s. w. Es bleibt auch für die Vereinskasse ein Scherflein übrig. Und da die Sammlung nun über neunzig Nummern zählt, kann man sich die passendsten Heftchen auswählen.

Weimar. Hans Jacobi
Stiftsprediger.

„Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins".

Nr. 10.

Die Eheleute Madiai von K. Roenneke, Kaiserl. Botschaftspred. in Rom. 2. Aufl. 30 S. 30 Pf. Volksausg. 10 Pf.

Am 8. Juni 1852 wurden die Eheleute Francesco Madiai und Rosa geb. Pulini in Florenz wegen „Gottlosigkeit", der Mann zu 4 Jahren 8 Monaten Zuchthaus, die Frau zu 3 Jahren 9 Monaten Kerker, verurteilt. Ihr einziges Verbrechen bestand darin, daß sie Protestanten waren und der Verbreitung ketzerischer Schriften (der Bibel!), sowie der Abhaltung von Versammlungen zum Unterricht in der evangelischen Religion schuldig befunden wurden. Vergebens bestürmte halb Europa den verbohrten Großherzog Leopold II. von Toskana um Begnadigung der schuldlos Verurteilten; der „gute Leopold" erklärte, er sei fest entschlossen, den Protestantismus in seinem Staate auszurotten, selbst auf die Gefahr hin, daß man ihn der Nachwelt als einen Schrecken von Grausamkeit schildern sollte. Erst als das englische Parlament Miene machte, „jede diplomatische Verbindung mit einem Lande abzubrechen, wo allen Gesetzen der Menschlichkeit Hohn gesprochen werde", verstand sich der Großherzog dazu, den armen Opfern katholischer Unduldsamkeit den Rest ihrer Strafe in lebenslängliche Verbannung umzuwandeln. Das Schriftchen ist gut geschrieben und interessant zu lesen. Wer die Segnungen der „Toleranz" kennen lernen will, deren wir uns auch heute noch zu erfreuen haben würden, wenn die Fanatiker Roms ans Ruder gelangten, der versäume nicht, Einsicht von dem zeitgemäßen Büchlein zu nehmen. (Rhein. Westf. Gustav-Adolf-Blatt. 1888. Nr. 5).

Nr. 30.

Die Waldenser

von Prediger **G. A. Tischer.**
Zweite Auflage.
10 Pf.

Nr. 31.

Girolamo Savonarola.

Zweite Auflage.
10 Pf.

Nr. 36.

Die Reformation in Italien.

Von Professor **D. W. Beyschlag.**
Zweite Auflage.
10 Pf.

Verlag von Hugo Klein in Barmen.

„Für die Feste und Freunde des Gustav-Adolf-Vereins".

Nr. 81.

Ambrosius, Bischof von Mailand

von Superintendent **D. Th. Förster.**

10 Pf.

Nr. 88.

Das heilige Haus in Loreto

von Pfarrer **Th. Trede.**

10 Pf.

Titelbild: Wunderbild der Madonna dell' Arco in Neapel, auf Befehl des Papstes gekrönt 8. September 1874.

Der Verfasser, Kenner des religiösen Volkslebens in Italien wie kein anderer und durch zahlreiche Aufsätze in verschiedenen Zeitschriften bekannt, setzt dieser Schrift das bezeichnete Motto Apostelgeschichte 19, 28 vor. Gewiß, wie in Ephesus die durch Konkurrenz sich gefährdet glaubende Goldschmiedzunft die religiöse Maske vorstreckte, gerade so und nicht anders ists der Brotneid, der in Loreto während der Festnächte die Straßen durchtost: „es lebe die casa santa von Loreto!", und in Aversa: evviva das heilige Haus von Aversa." Für gegenwärtig scheint noch Loreto oben auf zu sein. Der Verfasser giebt sich die Mühe, die Legende des „fliegenden Hauses" mit geschichtlichen Gründen zu widerlegen — verlorene Liebesmüh' bei denen, die so fest daran glauben wie die Epheser an ihre Diana und in ihrem religiösen Begriffsvermögen heute noch auf der Stufe ihrer antiken Vorfahren stehen; eine dankenswerte und interessante Lektüre für alle, die im Geiste eine Romfahrt nach Luthers Art machen wollen.

Nr. 90.

Giovanni Ludovico Pasquale.

Ein edles Opfer der „heiligen" Inquisition

von Kais. Botschaftsprediger **Lic. th. K. Könneke.**

10 Pf.

Nr. 93.

Das Blutbad von Barletta

von Kais. Botschaftsprediger **Lic. th. K. Könneke.**

10 Pf.

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Von der

„Evangelischen Bruderliebe"

sind bis jetzt erschienen:

I. Band, 1. Heft: **Drei Blätter aus der Reformationsgeschichte Mährens.** Von Konsistorialrat A. Natorp. ℳ —. 60.
„ 2. u. 3. Heft: **Adolf Clarenbach und die evang. Diaspora am Niederrhein.** Von Kons.-Rat A. Natorp. ℳ —. 75.
„ 4. Heft: **Die Friedens- und Gnadenkirchen in Schlesien.** Von Hofprediger Dr. B. Rogge. ℳ —. 60.

II. Band, 1. Heft: **Hans Fabian v. Ponickau, der Defensor der Oberlausitzer Glaubensfreiheit zur Zeit des 30jähr. Krieges.** Von Pfarrer H. J. Scheuffler. ℳ —. 60.
„ 2. Heft: **Der Gustav-Adolf-Verein.** Ein Wort der Mahnung. Von Divisionspfarrer Dr. O. Hermens. ℳ —. 40.
„ 3. Heft: a) **Die Winterkönigin** von Prof. Dr. th. Paulus Cassel. b) **Die Gustav-Adolfs-Gemeinden der Rheinpfalz** von Pfarrer J. Schneider. ℳ —. 80.
„ 4. Heft: **Das Evangelium in Hohenzollern.** Von E. Hermes, Stadtpfarrer. ℳ —. 60.

III. Band, 1. Heft: **Die Evangelisation Böhmens und Mährens vor und nach der Reformationszeit.** Von F. A. Ruhmer, Vorsteher einer Lehrer-Bildungsanstalt. ℳ —. 50.
„ 2. u. 3. Heft: **Der Gustav-Adolf-Verein im Gewande der Dichtung.** Von Konsistorialrat A. Natorp. ℳ 1. —.
„ 4. Heft: **Bilder aus der Oberlausitzer Reformationsgeschichte. I. Einführung und Schicksale der Reformation in der Oberlausitz.** Von Pfarrer Heinr. Joh. Scheuffler. ℳ —. 75.
„ 5. Heft: **Der Gustav-Adolf-Verein in Westfalen und Rheinland.** Erster Teil: Land und Leute. Von Konsistorialrat A. Natorp. ℳ —. 75.
„ 6. Heft: **Ein tragisches Fürstenleben aus der Zeit der deutschen Reformation.** (Herzog Ulrich der Vielgeübte von Württemberg.) Von Divisionspf. Dr. O. Hermens. ℳ —. 75.

IV. Band, 1. Heft: **Der Gustav-Adolf-Verein in Westfalen und Rheinland.** Zweiter Teil: Zur kirchl. Geschichte Rheinlands und Westfalens. Von Kons.-Rat A. Natorp. ℳ —. 75.
„ 2. Heft: **Neun Jahre in der schlesischen Diaspora.** Von Sup. a. D. und Pfarrer Köhler. ℳ —. 75.
„ 3. Heft: **Aus dem Leben des Johann Tobias Kießling von Nürnberg.** Von Dekan K. Fr. Ledderhose. ℳ —. 60.
„ 4. Heft: **Der Gustav-Adolf-Verein in Westfalen und Rheinland.** Dritter Teil: Der rheinische Hauptverein. Von Konsistorialrat A. Natorp. ℳ —. 80.
„ 5. Heft: **Bilder aus der Oberlausitzer Reformationsgeschichte. II. Die Bischofswerdaer Reformation 1559.** Von Pfarrer Heinr. Joh. Scheuffler. ℳ —. 75.

IV. Band, 6. Heft: **Die Schreckenstage von Thorn im Jahre 1724.** Von Dekan K. Fr. Ledderhose. ℳ —. 60.

V. Band, 1. 2. u. 3. Heft: **Die evangelische Gemeinde in Säckingen nach 25jährigem Bestand.** Ein Bild vom Felde des Gustav-Adolf-Vereins am Oberrhein. Dargestellt von † Pfarrer K. Chr. Siegrist. ℳ 2. 40.

„ 4. Heft: **Zur Geschichte des Evangeliums in Westpreußen und Ermland.** Von Prediger Gustav Adolf Tischer. ℳ 1. —.

„ 5. Heft: **Die evangelische Gemeinde Görz im österreichischen Küstenlande.** Von Pfarrer H. J. Scheuffler. ℳ —. 75.

„ 6. Heft: **Der Gustav-Adolf-Verein in Westfalen und Rheinland.** Vierter Teil: Der westfälische Hauptverein. Von Konsistorialrat A. Natorp. ℳ —. 60.

VI. Band, 1. Heft: **Leiden und Glaubenszeugen des 30jährigen Kriegs.** Von Divisionspfarrer Dr. O. Hermens. ℳ — 75.

„ 2. Heft: **Unterm Krummstab.** Die Vertreibung der Salzburger Protestanten 1732. Von Pfarrer Dr. Richard Weitbrecht. ℳ —. 75.

„ 3. Heft: **Reformation und Gegenreformation in Steyr.** Von Pfarrer A. Colditz. ℳ —. 75.

„ 4. Heft: **Evangelische Bruderliebe in Rußland.** Von Pastor F. Giesekke. ℳ —. 20.

„ 5. Heft: **Bilder aus der Oberlausitzer Reformationsgeschichte.** Von Pfarrer H. J. Scheuffler. ℳ —. 50.

„ 6. Heft: **Die evangelische Diaspora in Posen.** Von *** ℳ —. 50.

VII. Band, 1. Heft: **Spanien.** Von Divisionspfarrer Dr. O. Hermens. ℳ —. 40.

Reformationsbüchlein. 3. Auflage, reich illustriert. (Preis 10 Pf.; 25 Ex. M. 2,—; 50 Ex. M. 3,50; 100 Ex. M. 6,50; 500 Ex. M. 30.)

Das Schriftchen, welches in volkstümlicher Form für das Recht und die Wahrheit der Reformation eintritt, verdient massenweise verbreitet zu werden. Ernstlich weist es darauf hin, daß die Wohlthat der Reformation viel zu wenig erkannt, für das hohe Gut, daß wir evangelisch sind, viel zu wenig gedankt wird.

Ich bitte um gefl. beste Verbreitung des „**Reformationsbüchlein**“ durch Partiebestellung.

Barmen. **Hugo Klein.**

Druck von Pöschel & Trepte in Leipzig.

Makers
Syracuse, N. Y.
PAT. JAN 21, 1908

3 2400 00392 8037

DATE DUE	
GAYLORD	PRINTED IN U.S.A.

GTU Library
2400 Ridge Road
Berkeley, CA 94709
For renewals call (510) 649-2500